

Kathrin Döbele

DAS NEST

„Hör mal.“

„Was denn?“

„Da ist jemand vorm Haus.“ Jule setzt sich auf.

Ich halte den Atem an und lausche in die Dunkelheit. Aber außer dem Rauschen der Baumkronen ist nichts zu hören im Zimmer. „Vielleicht ist Pan zurück“, flüstere ich. „Leg dich lieber wieder hin.“

„Das ist nicht Pan. Das sind mehrere.“

Mondlicht fällt auf ihr Nachthemd, als sie sich von der Matratze hochstemmt und auf Zehenspitzen zur Treppe schleicht.

„Soll ich mitkommen?“, frage ich.

Sie schüttelt den Kopf. „Du bleibst hier, bis ich dich hole.“

Dann ist sie weg und es gibt nur noch meinen Herzschlag und den Wind, der über die Lichtung fegt. Erst als ein Gartenrotschwanz zum Morgengesang anhebt, höre ich Jule von unten fluchen.

„Mach bloß kein Licht an.“ Sie steht im Dunkeln hinter dem Küchenfenster. „Sie sind gerade weg.“

„Wer?“, will ich wissen.

„Zwei Männer. Direkt beim Haus. Ich hab' ihre Taschenlampen gesehen.“

„Haben sie dich bemerkt?“

„Ich glaube nicht. Aber sie waren hier, ganz nah.“ Langsam lässt sie sich auf den Küchenboden sinken und atmet aus, als würde alle Luft aus ihrem Körper weichen. Ich hocke

mich daneben und lege einen Arm um ihre Schultern. Eine Weile schauen wir einfach nur zu wie der Himmel sich langsam orange verfärbt.

„Was sie wohl wollten?“ frage ich irgendwann.

„Mach dir keine Sorgen.“ Steif steht sie auf, um das Frühstück vorzubereiten. „Bald ist Pan wieder da.“

„Weißt Du, wann er zurückkommt?“

Sie zuckt mit den Schultern. „Wenn er genug hat von der Jagd.“

Eine Singdrossel meldet sich aus dem Unterholz, etwas später stimmt eine Mönchsgrasmücke mit ein. Bald wird der gesamte Wald auf den Beinen sein.

„Ich muss Dir etwas sagen“, fange ich an.

Sie hebt den Kopf.

„Vielleicht kommen die Männer wieder.“

„Wie meinst Du das?“ Sie guckt mich mit großen Augen an.

„Ich hab' etwas gefunden. Auf dem Dach.“

Jule wird blass, als sie das Nest sieht. „Du musst es wegmachen. Sofort.“

„Schau doch, wie süß sie sind.“ Ich deute auf die orangebraunen Vogeljungen, die wenige Meter über der Dachluke ihre auffälligen Federhauben in die Höhe recken. Jule schüttelt den Kopf. „Er wird das nicht dulden. Das weißt Du genau.“

„Guck mal, wie sie die Schnäbel aufreißen.“

Sie stellt sich auf die Zehenspitzen und ein Lächeln huscht über ihr Gesicht.

„Ich glaube das sind Wiedehopfe“, sage ich schnell. „Pan hat sie mir beschrieben. Wusstest du, dass sie in der Eifel fast ausgestorben sind?“

Für einen Moment sieht sie mich an, als würde sie wirklich interessieren, was ich sage. Dann schweift ihr Blick über den Wald und ihre Augen werden hart: „Ich weiß nur, dass du uns in Gefahr gebracht hast, Lena. Heute Morgen, das waren Vogelmänner. Wenn Sie das Nest finden, können wir uns auf was gefasst machen.“

Alles, was ich über den Wald weiß, hat Pan mir beigebracht. Mit ihm habe ich den ersten Eisvogel gesichtet und zusammen haben wir in den Bächen nach Flussperlmuscheln getaucht. Als Kind hat er mir jeden Baum, jeden Strauch und jeden Vogel gezeigt. Angst hatte ich nie, denn er war ja bei mir. Doch je älter ich wurde, desto gefährlicher wurde es im Wald. Letzten Sommer sind wir beinahe direkt in eine Gruppe von Vogelmännern hineingelaufen, die auf einer Lichtung warteten.

„Es ist nicht mehr sicher hier“, flüsterte Pan hinterher.

„Ich muss Konsequenzen ziehen.“

Seitdem darf ich den Wald nur noch mit einem Feldstecher von der Dachluke aus beobachten – unter der Auflage, dass ich alles melde, was hier oben vor sich geht. Ich habe mich immer daran gehalten – bis ich vor drei Wochen das Nest gefunden habe. Seither frage ich mich jeden Tag, wann Pan hinter mein Geheimnis kommt.

„Siehst Du das Glitzern zwischen den Bäumen?“ Jule deutet auf zwei Punkte im Wald. „Das sind Feldstecher.“ Sie atmet schnell und flach, wie immer, wenn sie sich aufregt. Pan sagt, das kommt davon, weil die Erinnerungen aus ihrer Kindheit sie nicht loslassen. Er hat sie als kleines Mädchen gefunden, in einem Dorf beim Waldrand, wo sie sich

alleine und verängstigt hinter einem Strauch versteckte. Er nahm sie mit und brachte sie hierher, in Sicherheit. Das war einige Jahre bevor ich geboren wurde. Seither ist sie nie wieder draußen gewesen.

„Das kann alles Mögliche sein“, versuche ich sie zu beruhigen. „Mach dir keine Sorgen. Bald ist Pan wieder da.“ Sie sieht mich zweifelnd an und ich muss daran denken, wie oft wir schon auf ihn gewartet haben, wenn er auf Jagd gegangen ist. Manchmal, in besonders unsicheren Zeiten, hat er uns tagelang im Keller eingesperrt, nur mit Wasser und Früchten als Proviant. Oft hatte ich Angst, dass er vielleicht nie wiederkommen würde und wir verhungern müssten im Dunkeln. Dann hat Jule mir immer von ihrem früheren Leben erzählt.

Sie wohnte in einem weißen Bungalow am Rand des Waldes, vielleicht gar nicht weit von hier entfernt. Ihren Eltern gehörte ein Eisenwarenladen, und wenn sie nachmittags nicht da waren, passte ihr älterer Bruder auf sie auf. Am Tag als Pan sie gefunden hat, war sie heimlich aus dem Haus geschlichen, um ihrer Familie einen Schrecken einzujagen. Seither hat sie nie wieder etwas von ihnen gehört. Doch sie hat schon zweimal ihre Sachen gepackt, um den weißen Bungalow zu suchen. Das erste Mal war ich zu klein, um mich daran zu erinnern, doch beim zweiten Mal habe ich gesehen, wie Pan ihr bei der Haustür seine Eisenstange in den Magen gerammt hat. Von da an hat sie nie wieder einen Versuch unternommen, das Haus zu verlassen. Aber manchmal höre ich sie nachts im Schlaf nach ihrem Bruder rufen.

„Ich kann sie sehen.“ Jule hat mein Fernglas genommen und hält aufgeregt auf die funkelnden Punkte zwischen den

Buchen. „Zwei Männer, vielleicht hundert Meter von hier entfernt.“

„Was tun sie?“

„Sie schauen nach oben, zu einem Vogel.“

Man braucht keinen Feldstecher, um den gaukelnden Flug des Wiedehopf-Männchens zu erkennen, das in einiger Entfernung über den Wipfeln kreist. Ich habe seit Tagen beobachtet, wie es losgezogen ist, um die Jungen mit Grillen, Regenwürmern oder Käfern zu versorgen. Zunächst war es alleine unterwegs, seit letzter Woche kommt das Weibchen immer öfter mit auf die Jagd.

„Jetzt schauen sie genau in unsere Richtung“, ruft Jule, als der Vogel abdreht und langsam Kurs auf unser Dach nimmt. Dann duckt sie sich und zieht mich zu sich herunter.

„Ich glaube, sie kommen.“

Gebückt sitzen wir unter der Dachluke und wagen nicht mehr, hinauszuschauen.

„Was machen wir denn jetzt?“ ruft Jule, die am ganzen Körper zu zittern begonnen hat.

Eine Bewegung über unseren Köpfen lässt uns zusammenfahren: Ein kleiner orangebrauner Vogel hat sich auf dem Fensterbrett niedergelassen, die Federhaube aufgestellt, den gebogenen Schnabel in die Höhe gereckt. Langsam streckt er erst den linken, danach den rechten schwarz-weiß gebänderten Flügel durch und für einen Moment sieht es so aus, als würde er zu uns herunterkippen. Dann hüpfert er über die Luke und schwingt sich einfach in die Luft.

„Was tust Du denn?“ Jule klammert sich an meinem Bein fest.

„Komm wieder runter. Sie können uns doch sehen!“

Ich recke den Kopf weit aus der Luke, so dass meine Haare im Wind flattern. Am Rande der Lichtung bewegt sich etwas.

„Sie sind da“, rufe ich Jule zu, und als sie nicht reagiert, noch einmal lauter: „Sie sind auf der Lichtung!“ Zwei weitere Jungvögel torkeln über die Dachschindeln. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis sie sich trauen. Ich reiche Jule meine Hand, um ihr beim Aufstehen zu helfen.

„O Gott, wo sollen wir nur hin?“ stöhnt sie.

Ihre Finger liegen kalt in meinen.

„Wir gehen jetzt raus, Mama.“